

Freunde der Monacensia e. V.
Jahrbuch 2012

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

Bildquellen: Alle Nachweise befinden sich bei den Abbildungen. Ist kein Nachweis angegeben, befinden sich die Dokumente im Archiv der Monacensia.

Juli 2012
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2012 Freunde der Monacensia e. V.
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany · ISBN 978-3-86906-370-6

Elisabeth Tworek

Kann ein Ungar Bayer werden und umgekehrt?

Das Einbürgerungsgesuch des Schriftstellers Ödön von Horváth¹

Der Schriftsteller Ödön von Horváth war sein Leben lang stolz auf seine transnationale Biografie, auch wenn sie ihm viele Scherereien bereitete. Horváth fühlte sich als Internationalist und Weltbürger. Diese Bestimmung war ihm in die Wiege gelegt worden. Anfang des 20. Jahrhunderts wuchs Horváth in den Metropolen Mittel- und Osteuropas auf, er wechselte mehrmals die Unterrichtssprache und beherrschte familienbedingt mehrere Sprachen. In seinen autobiografischen Texten bezeichnete er sich wiederholt als »eine typisch alt-österreichisch-ungarische Mischung: magyarisch, kroatisch, deutsch, tschechisch.«² Seine Theaterstücke, Erzählungen und Romane schrieb er in deutscher Sprache. Es ist die Sprache seiner Mutter. Dem deutschsprachigen Kulturkreis fühlte er sich »unter allen Umständen« zugehörig. Das mag ein Grund sein, warum sich Ödön von Horváth am Anfang seiner Schriftstellerkarriere in das Deutsche Reich einbürgern lassen wollte. Dafür musste er um die bayerische Staatsangehörigkeit ersuchen. Warum er dieses Einbürgerungsgesuch bei der Marktgemeinde Murnau stellte und warum sein Gesuch um Einbürgerung abgelehnt wurde, darum geht es in diesem Beitrag.

¹ Der vorliegende Beitrag basiert auf meinem Beitrag *Ich habe keine Heimat. Wie sich Ödön von Horváth um Einbürgerung bemühte*, der in der *Bayerischen Staatszeitung* im Dezember 2002 erschienen ist. Die in der Lokalzeitung *Murnauer Tagblatt* geführte Debatte zu Horváths Einbürgerung zwischen 28./29. September und 29. November 2002 konnte in meinem Beitrag von 2002 bereits berücksichtigt werden. Der Beitrag von Gabi Rudnicki-Dotzer *Der Einbürgerungsantrag Horváths im neuen Licht* von 2003, abgedruckt in der Anthologie *Leben ohne Geländer – Internationales Horváth-Symposium Murnau 2001*. Hg. vom Markt Murnau, Murnau 2003, S. 276–283 erschien später, wurde aber im vorliegenden Beitrag berücksichtigt.

² Horváth: *Autobiographische Notiz*. In: GW 11, 184, vgl. auch Horváth: *Interview*. In: GW 11, 196.

Alptraum für die Behörden – Glücksfall für die Horváth-Forschung

Ödön von Horváths Gesuch um Einbürgerung, das er im April 1927 im Rathaus Murnau stellte, war ein Alptraum für die oberbayerischen Behörden. Seit einem Jahr hatte Ödön von Horváth in der 3000 Seelen-Gemeinde seinen einzigen Wohnsitz. Dort war er seither polizeilich gemeldet. Den langjährigen Wohnsitz in München, wo er seit 1908 gemeldet war, hatte er 1926 aufgegeben. Horváths Einbürgerungsgesuch beschäftigte den Magistrat und den Gemeinderat über mehrere Monate hinweg, machte einen Gemeinderatsbeschluss und einen Beschluss des Ortsfürsorgeausschusses nötig und führte zu mehreren Stellungnahmen der Marktgemeinde gegenüber dem Bezirksamt Weilheim, der übergeordneten Landkreisbehörde. Diese überprüfte alle Angaben des Antragstellers sorgfältig, fragte nach, wies Auskünfte zurück und holte weitere Informationen ein. Unter anderem bei der Gendarmeriestation Murnau, beim Stadtrat München, bei der Polizeidirektion München und beim Bezirksamtsaußensitz Reichenhall. Im Zuge des Einbürgerungsverfahrens wurde Horváth im März 1928 persönlich beim Bezirksamt Weilheim vorgeladen, um seine Sprachkompetenz unter Beweis zu stellen. Vor Ort konnte er am 15. März 1928 demonstrieren, dass er die deutsche Sprache beherrscht. Noch am selben Tag leitete das Bezirksamt Weilheim das Gesuch mit dem Vermerk »unter Begutachtung des Gesuchs zur Genehmigung« an die Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern, in München weiter. Am 27. Juni 1928 erfuhr Ödön von Horváth im Rathaus Murnau unter »Aushändigung eines Taufscheines und eines Zuständigkeitszeugnisses«, dass »nach Regg. Entschl. v. 18. 5. 1928 Nr. d 1513 AI dem Schriftsteller Edmund von Horváth von Budapest die Einbürgerung in Bayern nicht in Aussicht gestellt werden« kann.

Ödön von Horváth blieb ungarischer Staatsbürger und musste weiterhin regelmäßig nach Budapest fahren, um seine Papiere in Ordnung zu halten. Gegenüber Bekannten und Freunden verschwieg Horváth seinen gescheiterten Einbürgerungsversuch. Doch blieben ihm die Erfahrungen mit Bürokraten unvergessen. Der langwierige Verwaltungsakt und die bohrenden Behördenfragen zu seiner Sprache und Identität gingen in sein literarisches Schaffen ein. Ab jetzt drehte Horváth den Spieß um und bekannte sich ganz offensiv zu Heimatlosigkeit und Weltbürgertum.

Für die Horváth-Forschung ist der Einbürgerungsantrag des Schriftstellers ein Glücksfall. Denn viele Details über Ödön von Horváths

Aufenthaltssorte und Lebensumstände bis zu seinem 26. Lebensjahr, in dem er »das Gesuch um Verleihung der bayerischen Staatsangehörigkeit« stellte, wären sonst für immer verloren gegangen. Auch hatte diese Erfahrung Einfluss auf seine später entstandenen Texte und Stücke. Sie sensibilisierten ihn für die Nöte derer, die nirgends dazugehören, die kein Zuhause haben. Das meist beidseitig beschriebene, zwölf Blätter umfassende Konvolut liegt, bestens erhalten und für die wissenschaftliche Auswertung optimal erschlossen, im Staatsarchiv München bei den Beständen der Landratsämter. Im Rahmen meiner Recherchen zur Dauerausstellung *Ödön von Horváth in Murnau* im Schlossmuseum Murnau fiel mir Anfang der 1990er Jahre dieser Verwaltungsakt erstmals in die Hände. Ich suchte damals im Auftrag der Marktgemeinde Murnau in diversen Archiven nach Dokumenten zu Ödön von Horváths Zeit in München und Murnau.

Im März 2010 wurde die Horváth-Ausstellung im Schlossmuseum Murnau nach 17 Jahren durch eine zeitgemäße Präsentation ersetzt, die gleichzeitig den neuesten Stand der Horváth-Forschung berücksichtigte. Dem Gesuch um Einbürgerung wurde auf der Basis meines Zeitungsartikels vom Dezember 2002 in der Bayerischen Staatszeitung ein eigenes Kapitel gewidmet. Die einzelnen Seiten der Verwaltungsakte sind nahezu vollständig ganzseitig dokumentiert, transkribiert und kommentiert; die einzelnen Verwaltungsschritte des Gesuches sind chronologisch aufbereitet und mit Abbildungen versehen. Die Museumsbesucher können sich in der Ausstellung seither ein eigenes Bild darüber machen, welche Behörden an der Bearbeitung des Einbürgerungsgesuches beteiligt waren und warum Horváths Gesuch letztendlich abgelehnt wurde³. Ergänzt werden die Dokumente durch den Gemeinderatsbeschluss vom 20. Juli 1927 und den Beschluss des Ortsfürsorgeausschusses vom 13. September 1927.⁴

³ vgl. Staatsarchiv München, LRA 138 989: Betreff: Einbürgerung des Schriftstellers Edmund von Horváth, zuständig nach Budapest-Ungarn, wohnhaft in Murnau (12 Blätter). Die Dauerausstellung Ödön von Horváth im Schlossmuseum Murnau wurde von mir im Auftrag der Marktgemeinde Murnau geplant, konzipiert und wissenschaftlich begleitet. Die künstlerische Umsetzung hatte das Team Kuhlmann/Küng/Fürst/Niedermaier. Die Projektleitung hatte Dr. Brigitte Salmen, die damalige Direktorin des Schlossmuseums Murnau. Die Ausstellung wurde mit einem offiziellen Festakt am 1. März 2010 eröffnet.

⁴ Markt Murnau/Sitzungsprotokoll vom 20.7.1927, MGR/ÖNÖ, 1925–1927. Vgl. auch Marktarchiv Murnau. B 1916–1913, Sitzung des Ortsfürsorgeausschusses vom 13. September 1927.

M 2 E / 1929

Gesuch um Einbürgerung.

Munich, den 7. April 1929

I. Vor der unterfertigten Gemeindebehörde erscheint

Vater: Geminus Rudolf von Horvath
(Vor- und Nachnamen, sämtliche Vornamen aufzählen, Rufnamen unterstreichen)
 Glaubensbekenntnis: röm. kath. Familienstand: ledig
 Beruf (auch frühere Berufe): Mittelbauarbeiter
 geboren am 9. September 1901 zu Siumme
 Bezirk: St. Gallen Land: St. Gallen
 zuständig nach Büdingen - Venggen
 in hiesiger Gemeinde wohnhaft seit 1.9.28
 derzeitige Wohnung: Büdingen Straße, Hs.-Nr. 709

und erklärt: Ich stelle das Gesuch um Verleihung der bayerischen Staatsangehörigkeit gegen Bezahlung der gesetzlichen Einbürgerungsgebühr und mache über meine persönlichen Verhältnisse nachstehende Angaben:

bisherige Staatsangehörigkeit: ungarisch
(auch frühere)

Nationalität: ungarisch
(Poln., Tschech., Ruthen., usw.)

Tag und Ort der Eheschließung: 1.

Militärverhältnis { im Heimatstaate:
 im Inland: 1.

Aufenthaltsorte seit meiner Geburt: Siumme, Budapest, Buda-
 pest, (Pressburg), Wien, Weimern, Berlin,
 Bad. Reichartshausen, Munich.

Personen meiner Eltern:

	Des Vaters:	Der Mutter:
Name:	<u>Dr. Geminus v. Horvath</u>	<u>Maria v. Horvath geb. Probst</u>
Wohn- oder Aufenthaltsort:	<u>Weimern</u>	<u>Munich</u>
Sterbeort:	<u>1.</u>	<u>1.</u>
Glaubens- bekenntnis:	<u>röm. kath.</u>	<u>röm. kath.</u>
Staatsange- hörigkeit:	<u>ungarisch</u>	<u>ungarisch</u>
Nationalität:	<u>ungarisch</u>	<u>ledig</u>

II. Anfrage bei

- ob Geschäftler und seine mitwohnübürgernden Angehörigen während des dortigen Aufenthaltes einen unbescholtenen Lebenswandel geführt ^{hat} ~~haben~~
- ob (gegebenenfalls welche?) gerichtliche Bestrafungen ^{des} ~~der~~ Genannten dort bekannt sind, und
- ob er bisher für sich oder seine Angehörigen Armenunterstützung beansprucht oder erhalten hat.

III. Straffliste erholt bei

IV. Der unterfertigte Gemeinderat als Niederlassungsgemeinde erklärt durch heutigen Beschluß

- a) daß Geschäftler ungewisselhaft unbeschränkt geschäftsfähig ist,
- b) daß er ~~und seine mitwohnübürgernden Angehörigen~~ einen unbescholtenen Lebenswandel geführt ~~haben~~
- c) daß er hier ~~eine eigene Wohnung (Unterkommen) hat, bei dem Wohnort~~,
- d) daß ~~es noch den hier bestehenden Vorschriften im Stande ist, sich und seine Familie dauernd zu ernähren, sowie daß bei ihm oder seinen Angehörigen keinerlei Krankheiten oder Gebrechen vorhanden sind, wodurch die Armenpflege in Anspruch genommen werden könnte,~~

4. daß kein Vermögensverlust vorliegt, d. h. Vermögensverlust nicht vorliegt, ferner keine polizeiliche Anzeigen

und daß somit die Erfordernisse des § 8 Abs. 1 Ziff. 2-4 des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 22. Juli 1913 ~~teilweise~~ erfüllt sind; die nachgesuchte Einbürgerung wird deshalb ~~nicht~~ begutachtet.

..... den *20. Juli* 192*7*



Der Gemeinderat *Murnau*

Utzschneidl, I. Bürgermeister.

V. Weitergeleitet an den Armenrat zur Prüfung und beschlußmäßigen Stellungnahme.

Am *1. August* 192*7*

Utzschneidl, I. Bürgermeister.

VI. Durch heutigen Armenratsbeschluß wurden die vorstehenden, vom Gemeinderat festgestellten Tatsachen

..... anerkannt

Mit dem Beifügen, daß die Einbürgerung begutachtet wird, zurück an den Gemeinderat.

Murnau, den *13. Septbr.* 192*7*

Der Armenrat *Erbsfürnerer amandl*

Utzschneidl, Vorstand.

(Verwaltungsakt, 2. Seite) Die »beschlussmäßige Stellungnahme« der Marktgemeinde Murnau mit dem Votum, das Gesuch nicht zu befürworten

Staatsarchiv München

Viel Bürokratie

Für Ödön von Horváth waren die für das Gesuch notwendigen Dokumente wie Taufschein, Geburtsurkunde und Heimatschein gar nicht so leicht zu beschaffen. Die Nationalgrenzen hatten sich inzwischen geändert, die Nationalsprachen auch. Seine Geburtsstadt Fiume, 1901 noch zu Ungarn gehörend, war nach dem Ersten Weltkrieg zu Italien gekommen. Durch den Vorort Susak, wo die Horváths um die Jahrhundertwende lebten, verlief inzwischen die italienisch-jugoslawische Grenze. Für Horváth traf die Feststellung des Gendarm Mrschitzka im Lustspiel *Hin und her* nie zu: »Wohin man geboren ist, dorthin ist man zuständig!« Vermutlich entschloss sich Ödön von Horváth 1926 – im selben Jahr der Ummeldung von München nach Murnau – zur Einbürgerung und besorgte sich die dafür nötigen Unterlagen. Den Zuständigkeitsausweis auf Ungarisch hatte er bereits; er stammt von 1923. Der Taufschein in ungarischer Sprache wurde am 2. August 1926 ausgestellt, die Übersetzung ins Deutsche wurde am 20. September 1926 in München beglaubigt.

Warum unterzog sich Ödön von Horváth als einziger seiner Familie dieser mühsamen Prozedur?

Der Erste Weltkrieg und der Zusammenbruch der Habsburger Monarchie bedeuteten für ihn gravierende Zäsuren. Die alte Doppelmonarchie war untergegangen, das neue Restungarn war nur noch ein kleiner Fleck auf der Landkarte. Am 12. September 1919 stellte das ungarische Generalkonsulat München Ödön von Horváth einen neuen Pass aus. Er war jetzt »zuständig nach Budapest-Ungarn«. »Später wird Horváth schreiben: »Ich weine dem alten Österreich-Ungarn keine Träne nach. Was morsch ist, soll zusammenbrechen, und wäre ich morsch, würde ich selbst zusammenbrechen, und ich glaube, ich würde mir keine Träne nachweinen.«⁵ Trotzdem fällt es Horváth schwer, sich mit dem neuen ungarischen Staat zu identifizieren. So beuert er in einem Interview 1932:

Immer wieder lese ich in Artikeln, dass ich ein ungarischer Schriftsteller bin. Das ist natürlich grundfalsch. Ich habe noch nie in meinem Leben – außer in der Schule – irgendetwas ungarisch geschrieben, sondern immer nur deutsch. Ich bin also ein deutscher Schriftsteller.⁶

⁵ Horváth, *Autobiografische Notiz*. In: GW 11, 185.

⁶ Horváth, Interview mit Willy Cronauer. In: GW 11, 197.

ILLETŐSÉGI BIZONYÍTVÁNY

221912

1923. IV. ü. o.



MI

BUDAPEST FŐVÁROS TANÁCSA



TUDATJUK

MINDENKIVEL

Horváth Ödön Ferenc
szath. vallású főiskolai hall-
gató, aki Günszabau az 1901
évi december hó 9

NAPJÁN SZÜLETETT, AZ 1886. ÉVI
XXII. T.-CIKK ALAPJÁN BUDAPEST
FŐVÁROS KÖZSÉGI KÖTELEKÉBE
TARTOZIK.

KELT BUDAPESTEN, 1923.

A POLGÁRMESTER HELYETT

TANÁCSNOK.

Zuständigkeitszeugnis, ausgestellt 1923 mit amtlicher Übersetzung des ungarischen Textes ins Deutsche auf der Rückseite des Dokuments

Literaturarchiv der ÖNB/Nachlass Ödön von Horváth, ÖLA 3/L 18-G

Diesem Grundgefühl wollte Ödön von Horváth seinem Einbürgerungsantrag staatsbürgerrechtlich Ausdruck verleihen. Er wollte Deutscher werden.

Dass das nur über die bayerische Staatsbürgerschaft ging, kam ihm sehr entgegen. Horváths Herz schlug für Südbayern. In München hatte er viele Jahre seiner Kindheit und Jugend verbracht, in Murnau hatte er so etwas wie eine Heimat gefunden. Zu dieser Zeit lief er gerne in Lederhosen und Bauernleinen herum und gab sich ganz bairisch, was besonders seinen Freunden in Berlin auffiel. Carl Zuckmayer wunderte sich:

Höchst merkwürdig war es, dass er, in dessen Stammbaum die ganze k. u. k. Monarchie, besonders deren östliche Völker lebten, sich völlig aufs Bayerische stilisiert hatte, auch in seiner Sprache und Ausdrucksweise – Er empfand sich selbst als einen Bayer aus Murnau, dort lebte seit einiger Zeit seine Familie, dort lebten seine Modelle – auch die Dialektanklänge in seinen Stücken sind durchweg mehr bayerisch als österreichisch gefärbt.⁷

Das Gesuch um Einbürgerung

Die rechtliche Grundlage für Einbürgerungen in der Weimarer Republik bildete das Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913 mit seinen Ausführungsbestimmungen. Danach gab es im Deutschen Reich nur eine bayerische, preußische usw. Landeszugehörigkeit, die aber gleichzeitig die mittelbare Reichsangehörigkeit begründete. Die Rolle des »Niederlassungsortes« war im Paragraph 8 des obigen Gesetzes geregelt. In der Bekanntmachung zum Vollzug des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 10. März 1916 heißt es:

Sodann hat sich die Verwaltung der Niederlassungsgemeinde (Stadtmagistrat, Gemeindeausschuss, Gemeinderat) sowie gesondert der Armenrat im Wege der Beschlussfassung darüber zu äußern, ob die Erfordernisse des Paragraph 8 Abs. I Ziffer. 2–4 des Gesetzes erfüllt sind. Die Tatsachen, die der Beschlussfassung zu Grunde liegen, müssen aus den Erhebungen, aus gemeindeamtlichen Bestätigungen oder aus den Beschlüssen selbst ersichtlich sein. [...] Die Einbürgerung von Ausländern und Staatenlosen steht der Regierung, Kammer des Innern, zu, in deren Bezirk sie sich niedergelassen haben.⁸

⁷ Zuckmayer, *Aufruf zum Leben*, S. 209.

⁸ Anm. 6a) Amtsblatt der K. Staatsministerien des königlichen Hauses und des Äußern und des Innern. Königreich Bayern. Amtlich herausgegeben vom K.

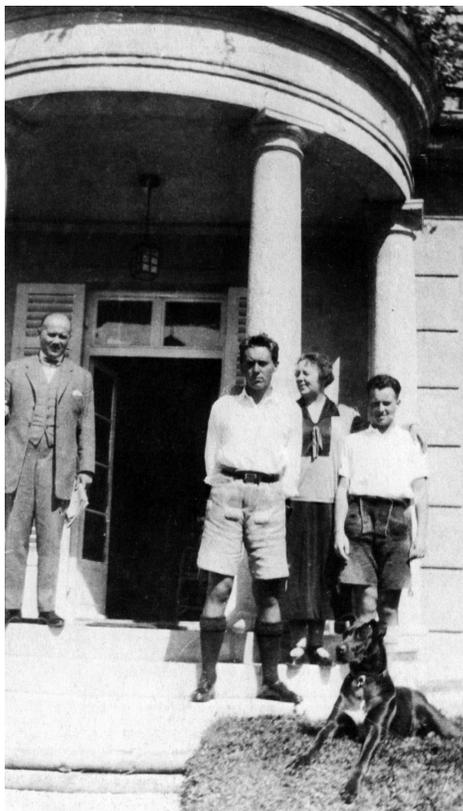


▼ Murnau, Blick vom Obermarkt auf die Hohe Kiste, 1930, Ansichtskarte

▲ Das Landhaus der Horváths in Murnau, um 1925
Schlossmuseum Murnau

► Ödön von Horváth in der Lederhose, 1925
Fühlte sich bairischer Lebensart verbunden.

Schlossmuseum Murnau



Erläuterungen zum Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913 besagen, warum der Gemeinde dieses Recht eingeräumt wird:

Das Gesetz will die Niederlassungsgemeinde vor der Einbürgerung sittlich oder wirtschaftlich bedenklicher Elemente schützen und räumt ihr daher das Recht der gutachtlichen Äußerung über die Erfordernisse des Abs. 1 Ziff. 2–4 ein. [...] Die Gemeinde ist nicht über das Einbürgerungsgesuch im Allgemeinen, sondern nur über die Erfordernisse des Abs. 1 Ziff. 2–4 zu hören. Sie darf sonach ihre Äußerung nicht darauf beschränken, dass sie die Bewilligung oder Versagung der Einbürgerung begutachtet, sondern sie muss zu den Fragen der Unbescholtenheit des Lebenswandels, der Niederlassung und des Besitzes einer eigenen Wohnung oder eines Unterkommens, dann der Fähigkeit des Antragstellers, sich und seine Angehörigen am Niederlassungsorte zu ernähren, ausdrücklich Stellung nehmen.⁹

Der Gemeinderat Murnau fragte also Ende Juni 1927 beim Reichsjustizministerium Berlin an, ob gegen den Schriftsteller v. Horváth etwas vorläge und erhielt wenige Tage später den Bescheid, dass »im hiesigen Strafregister keine Verurteilungen vermerkt« sind. Ein Gemeinderatsbeschluss wurde vorbereitet, der die oben genannten Kriterien berücksichtigte. Das Sitzungsprotokoll vom 20. Juli 1927 dokumentiert, dass die Gemeinderäte mit einer knappen Mehrheit von 7 zu 6 Stimmen – ausschlaggebend war die Stimme des 1. Bürgermeisters Sebastian Utzschneider – für einen Beschluss stimmten, der u. a. festhielt, »dass nicht nachgewiesen ist, ob sich Gesuchsteller dauernd zu ernähren imstande ist.« Bisher sind keine weiteren Unterlagen bekannt, die darüber Aufschluss geben, warum die Gemeinderäte so votierten. Der Beschluss wurde in das Formular für Einbürgerungsgesuche fast wortwörtlich übertragen, und endete damit, dass die »Erfordernisse des Paragraf 8« nur »teilweise erfüllt sind« und dass deshalb die »nachgesuchte Einbürgerung nicht begutachtet«, also nicht befürwortet wird. Wie wichtig der Beschluss der Gemeindebehörde im Einbürgerungsverfahren war, steht in den Erläuterungen zum Gesetz: »Die Erklärung der Gemeinde ist ein Gutachten, dem das Wesen einer Genehmigung oder eines Einspruchs nicht zukommt. Doch wird den von der Gemein-

Staatsministerium des Innern, München, Nr. 3, 10 März 1916. Bekanntmachung zum Vollzuge des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes, S. 25/26.

⁹ Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913, erläutert von Hans Freiherr von Welsler, Oberregierungsrat im bayer. Staatsministerium des Innern. München 1914 (RGeBl. 583), S. 76.

de geäußerten Bedenken in der Regel maßgebende Bedeutung beizumessen sein.«¹⁰

Die Gemeinderäte lieferten also mit ihrem knappen Beschluss der Regierung von Oberbayern als entscheidungsbefugte Behörde die ausschlaggebenden Argumente, um das Gesuch abzulehnen. Falls der erste Bürgermeister allerdings gegen den Beschluss gestimmt hätte, was eine Befürwortung von Horváths Einbürgerungsgesuch bedeutet hätte, hätte es für die Regierung von Oberbayern keinen Grund gegeben, das Einbürgerungsgesuch abzulehnen.

Es ist schwierig, die damalige politische Stimmung wenige Jahre nach der Inflation und dem gescheiterten Hitler-Putsch im November 1923 einzuschätzen. Dazu ist man auf Wahlergebnisse und Zeitungsvlautbarungen angewiesen. Murnau galt als Nazi-Hochburg. 1924 wählten dort 10,9 Prozent NSDAP; im Bezirk Weilheim waren es nur 2,4 Prozent.¹¹ Die Marktarchivarin Dr. Hruschka schreibt dazu in der Murnauer Ortschronik:

Das Wahlverhalten in Murnau zeigt von 1924 bis zur letzten, »halbfreien« Wahl im März 1933 eine erstaunliche Kontinuität: Bei allen Reichstags- und Landtagswahlen (ausgenommen die Reichstagswahl vom 7. Dezember 1924) erhielt der Völkische Block bzw. die wieder zugelassene NSDAP die höchste Stimmenzahl. Seit der Gemeinderatswahl vom 8. Dezember 1929 waren zwei Mitglieder der NSDAP auch im örtlichen Entscheidungsgremium vertreten.¹²

¹⁰ Vgl. Erläuterungen zum Reichs-Gesetzblatt. Jahrgang 1913. Nr. 46. (Nr. 4263) Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913, erläutert von Hans Freiherr von Welser, S. 76/77. Gabi Rudnicki-Dotzer weist im Beitrag *Der Einbürgerungsantrag Horváths in neuem Licht* auf folgendes hin: »Eine abschließende Zustimmung- oder Ablehnungskompetenz räumt das Gesetz der Gemeinde nicht ein.« (vgl. Rudnicki-Dotzer, S. 278) Das ist unstrittig. Die Frage bleibt, wie dieser Ablehnungsbescheid zustande kam und auf welches Votum sich die Regierung von Oberbayern bei der Ablehnung des Einbürgerungsgesuches letztendlich berief. Aufgrund der vorliegenden Dokumente und Quellen komme ich zu folgendem Schluss: Im vorliegenden Verfahren befürwortete ausschließlich der Murnauer Gemeinderat das Einbürgerungsgesuch nicht. Die anderen am Verfahren beteiligten Behörden (Ortsfürsorgeausschuss/Armenrat, Bezirksamt Weilheim, Gendarmeriestation Murnau, Stadtrat München, Polizeidirektion München, Bezirksamtsaußensitz Reichenhall) befürworteten das Einbürgerungsgesuch. Die Regierung von Oberbayern als einzige entscheidungsbefugte Behörde schloss sich also dem Votum des Gemeinderates Murnau vom 20. 7. 1927 an und lehnte das Gesuch ohne Begründung ab.

¹¹ *Markt Murnau am Staffelsee. Beiträge zur Geschichte Band 1.* (= Ortschronik Murnau). Herausgegeben vom Markt Murnau am Staffelsee. Redaktion und Konzeption: Dr. Marion Hruschka, S. 101.

¹² ebenda, S. 100/101.

Einer der beiden, der Zimmermeister Josef Öttl, war von der Rechten Wirtschaftsgruppe (RW) zur NSDAP gewechselt.«¹³ Wie setzte sich der 14-köpfige Gemeinderat einschließlich der beiden Bürgermeister zur Zeit von Horváths Einbürgerungsgesuch zusammen? Der Landwirt und erste Bürgermeister Sebastian Utzschneider gehörte als einziger der Gruppierung »Gemeinwohl« an. Sein Stellvertreter, der Schlossermeister und zweite Bürgermeister August Paul, gehörte zur »Rechten Wirtschaftsgruppe«, genauso wie neun weitere Gemeinderatsmitglieder: Landwirte, Beamte, Handwerker, Gewerbetreibende. Die wirtschaftlichen Interessen des Murnauer Mittelstandes standen bei dieser Gruppierung im Vordergrund. Politische Einstellungen diverser Schattierungen fanden sich in dieser Gruppierung unter einem Dach zusammen. Der Metzgermeister und Gastwirt Ludwig Haller und der Brauereiverwalter Karl Leu beispielsweise waren als Mitglieder des »Bund Oberland« beim Marsch auf die Feldherrnhalle im November 1923 dabei.¹⁴

In der Amtsperiode ab dem 1. Januar 1930 bekleidete Karl Leu das Amt des Zweiten Bürgermeisters. Die politische Einstellung des Einzelnen trat im Gemeinderat hinter Geschäftsinteressen zurück. Drei weitere Gemeinderatsmitglieder waren kleine Beamte: ein Oberpostschaffner, ein Oberweichenmeister und ein Eisenbahnsekretär. Sie vertraten die Gruppierung »Verbraucher- und Mieterschaft«.¹⁵ Zwei von ihnen waren Mitglieder im Ortsfürsorgeausschuss, auch Armenrat genannt, der nach dem Gemeinderat gehört wurde. Der Ortsfürsorgeausschuss hatte zehn Mitglieder. Ihm gehörten der Bürgermeister Sebastian Utzschneider, sein Stellvertreter August Paul, die beiden Gemeinderatsmitglieder Josef Fürsich (Verbraucher und Mieterschaft) und Lorenz Spennersberger (Verbraucher und Mieterschaft), der katholische Pfarrer Josef Wiedemann, der evangelische Vikar Gerhard Bauer, drei Murnauer Bürger und eine Murnauer Bürgerin an.¹⁶ Der Ortsfürsorgeausschuss erkannte zwar »die vom Gemeinderat Murnau festgestellten Tatsachen« an, »begutachtete« im Einbürgerungsformular jedoch die Einbürgerung. Dokumente, die näheren Aufschluss über das unterschiedliche Votum geben könnten, wurden bisher nicht gefunden.

¹³ Ebenda, S. 514f.

¹⁴ Vgl. *Nachruf auf Karl Leu*. In: *Staffelsee-Bote*, Murnau am Staffelsee, 10. November 1933.

¹⁵ *Markt Murnau am Staffelsee* (=Ortschronik Murnau), S. 514/515.

¹⁶ Vgl. Marktarchiv Murnau, B 1916–1913. Sitzung des Ortsfürsorgeausschusses vom 13. September 1927.

Lebensunterhalt des Antragstellers

Das Gesuch wurde am 26. September 1927 an das Bezirksamt Weilheim weitergeleitet. Diese übergeordnete Landkreisbehörde wollte sich mit den spärlichen Angaben des Murnauer Gemeinderates nicht zufrieden geben und fragte am 13. Dezember 1927 bei der Gendarmerie-Station Murnau vertraulich nach: »Leben die Eltern des Antragstellers in Murnau? Wovon bestreitet der Antragsteller seinen Lebensunterhalt? Vermögen und Schulden? Politische Betätigung?«¹⁷ Der Ortspolizist antwortete, dass Horváths Eltern in München wohnten, in Murnau eine »hübsche Villa« gebaut hätten, dass er aber über den Sohn keine weiteren Informationen hätte. Vermutlich lebe er aber »von der Unterstützung der Eltern.«¹⁸ Zeitgleich mit dieser Anfrage erbat sich das Bezirksamt Weilheim vom Gemeinderat Murnau detaillierte Auskünfte darüber, ob Horváth in staatsbürgerlicher, kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht einen erwünschten Bevölkerungszuwachs darstellt«, ob »der Einbürgernde in seinem Heimatstaate der Gestellungspflicht genügt« und ob die Eltern des Antragstellers »noch am Leben oder schon gestorben sind.«¹⁹

Der zweite Bürgermeister August Paul präziserte am 21. Dezember 1927 die vom Gemeinderat vorgebrachten wirtschaftlichen Bedenken. »1. Antragsteller ist angehender Schriftsteller. Sein Einkommen ist daher grossen Schwankungen unterworfen und schwer zu bestimmen. Im letzten Jahr hat er angeblich ca. 1000 RM verdient. Seine Eltern sind vermögend und [!] hat er später Vermögen zu erwarten.«²⁰ Das Bezirksamt Weilheim fügte handschriftlich hinzu, dass es sich um einen Monatsverdienst von 83 Mark handelt. »Zum Vergleich: Eine ledige Stenotypistin verdiente zum 1. 10. 1927 153,42 RM im Monat, ledige Angestellte mit vorwiegend mechanischer Arbeit 139,33 RM.«²¹

In der Tat waren Horváths Einkünfte damals noch äußerst dürftig. Ödön von Horváth stand 1927 am Anfang seiner Schriftstellerlaufbahn. Das Studium an der Universität München hatte er wenige Jahre zuvor abgebrochen und fühlte sich »zum Schriftsteller geboren«²². Sein Erstling, das *Buch der Tänze*, war 1922 in München erschienen. Meh-

¹⁷ LRA 138 989 ebenda.

¹⁸ ebenda.

¹⁹ ebenda.

²⁰ ebenda.

²¹ *Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich*, Hg. Statistisches Reichsamt, 55. Jg., Berlin 1936, S. 320. Zit. n. Gabi Rudnicki: *Der Einbürgerungsantrag Horváths in neuem Licht*, S. 278.

²² Horváth: *Interview*. In: GW 11, S. 200.

rere »Sportmärchen« waren inzwischen im *Simplicissimus*, in der *Berliner Zeitung am Mittag* und in der *Berliner Volkszeitung* abgedruckt worden. Einige Theaterstücke ruhten in der Schublade, darunter das Theaterstück *Mord in der Mohrengasse* und die Komödie *Zur schönen Aussicht*, die beide erst 1981 bzw. 1969 zur Aufführung kamen. Das Volksstück *Revolte auf Cote 3018* sollte im November 1927 in Hamburg uraufgeführt werden.

In Murnau fand Horváth, was er suchte: Stoff und Motive, die ihn zu seinen literarischen Arbeiten anregten. Aus allernächster Nähe bot sich ihm ein buntes Bild an Parteien, Verbänden, Vereinen, Stammtischen. Unterschiedliche Meinungen zwischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten, zwischen Tradition und Fortschritt, wurden offen in den zahlreichen Wirtschaften und bei den vielen politischen Kundgebungen ausgetragen. Das machte das besondere Flair des Ortes aus und erzeugte eine Spannung, in der Kunst und Literatur so richtig lebendig gedeihen konnten.

Dem deutschen Kulturkreis zuzurechnen

Bei der Beantwortung der weiteren Fragen tat der zweite Bürgermeister sein Bestes.

1. Von dem Gesuchsteller ist zu erwarten, dass er seine mit der Einbürgerung neu entstehenden Verpflichtungen gegen Reich, Länder und Gemeinden getreulich erfüllt. Horváth ist ungarischer Nationalität, hat jedoch die grösste Zeit seines Lebens in deutschen bzw. vorwiegend deutschen Orten zugebracht. Seine Schulbildung genoss er ebenfalls in deutschen Schulen, so besuchte er die Universitäten München und Wien. Die Eltern, sowie die Grosseltern sprechen deutsch. [...]

3. Ungarn hat ein Söldnerheer, gedient hat Gesuchsteller nicht, auch wurde er nicht ausgemustert und hat keiner Gestellungspflicht genügen müssen.²³

Möglicherweise hatte Ödön von Horváth diese Angaben dem Gemeinderat schriftlich vorgelegt oder dem zweiten Bürgermeister im Rathaus zu Protokoll gegeben. Sie entsprechen genau dem, was er nach dem Ablehnungsbescheid in autobiografischen Texten mehrmals wiederholt:

Wenn sich jemand bei mir erkundigt, ob ich ein Deutscher bin, so kann ich ihm darauf nur antworten: ich fühle mich als ein Individuum, das sich

²³ LRA 138 989.

unbedingt zum deutschen Kulturkreis zählt – also bin ich sozusagen Deutscher. Warum ich mich zum deutschen Kulturkreis gehörend betrachte, liegt wohl vor allem daran, dass meine Muttersprache die deutsche ist – dann folgt erst die Tatsache, dass ich entscheidende Entwicklungsjahre in Deutschland, und zwar in Südbayern und in Österreich verlebt habe. Mein Name ist zwar rein ungarisch – und ich habe auch ungarisches Blut in mir, auch tschechisches und kroatisches – ich bin also eine typische österreichisch-ungarische Mischung.²⁴

Die Angaben des zweiten Bürgermeisters wollte das Bezirksamt Weilheim noch einmal aus dem Munde Ödön von Horváths bestätigt wissen und lud ihn deshalb persönlich am 15. März 1928 vor: »Der Antragsteller erklärte heute bei Amt, dass seine Mutter vor dem Zeitpunkte ihrer Verhehlung Österreicherin war und nur die deutsche Sprache beherrschte; auch er der Antragsteller spreche nur Deutsch als Muttersprache.«²⁵

Die Angaben zur Mutter stimmten. Hermine Maria Horváth, war in Broos, einer Kleinstadt in Siebenbürgen, als Tochter eines Oberstabsarztes in eine deutschsprachige Familie hineingeboren worden. Sowohl Horváths Großmutter Maria Prehnal, als auch sein Onkel Pepi sprachen Murnauer Zeitzeugen zufolge fließend deutsch. Siebenbürgen gehörte damals zum ungarischen Teil der Habsburger Doppelmonarchie. Horváths Mutter war also vor ihrer Hochzeit Altösterreicherin. Bei den Angaben zu den eigenen Sprachkenntnissen gab Horváth die von den Behörden erwartete Antwort: »Antragsteller spreche nur Deutsch als Muttersprache«.

Das stimmt so nicht. Horváth hatte zweimal, eigenen Angaben zufolge sogar viermal,²⁶ die Unterrichtssprache gewechselt und fast jede Schulklasse in einer anderen Stadt besucht. In Budapest war ungarisch seine Unterrichtssprache. In München erhielt er zwei Jahre lang Privatunterricht in ungarischer Sprache und legte an einer ungarischen Primarschule jeweils zum Schuljahresende eine Prüfung ab. Erst 1913 wechselte er an ein Münchner Gymnasium. Die Schulzeit zwischen 1916 und 1918 absolvierte er an ungarischen Gymnasien. Darüber hinaus sprach er höchstwahrscheinlich kroatisch, die Familiensprache seines Vaters, und lernte in der Schule französisch.

²⁴ Horváth: *Interview*: In: GW 11, S. 196.

²⁵ LRA 138 989.

²⁶ Horváth: *Fiume, Belgrad, Budapest, Pressburg, Wien, München*. In: GW 11, 184.

Murnau als fester Wohnsitz

Das »Gesuch um Einbürgerung« konnte Ödön von Horváth in Murnau nur stellen, weil er dort seit 1926 amtlich gemeldet war. Das geht aus Horváths eigenen Angaben zum Einbürgerungsgesuch hervor. In der Marktgemeinde Murnau gibt es dazu keinerlei Meldeunterlagen mehr. In mühsamer Kleinstarbeit fand ich bereits als Studentin für meine Zulassungsarbeit *Modell Murnau* von 1980 und später für die Ausstellung *Horváth und Murnau. 1924–1933* von 1988 heraus, was heute so selbstverständlich in aller Munde ist: dass Ödön von Horváth zwischen 1924 und 1933 hauptsächlich in Murnau lebte, dass dort seine wichtigsten Werke entstanden sind und dass seine Romane und Theaterstücke viele Bezüge zu Murnau aufweisen. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass die in den 70er Jahren entstandenen Biografien Horváths Lebensschwerpunkt in Berlin (Dieter Hildebrandt) oder in Murnau und Berlin (Traugott Krischke) sehen. Dietmar Grieser, der sich als erster auf Horváths Spuren in Murnau begab, geht Mitte der 70er Jahre davon aus, dass der Schriftsteller 1924 Murnau in Richtung Berlin verließ. Und noch 1981 behauptete etwa Reinhart Hoffmeister in seiner Dokumentation *Schatten über München*: »Ödön von Horváth wurde in Bayern so sehr angefeindet und bedroht, dass er 1925 nach Berlin übersiedeln musste. Kein Münchner Theater spielte seine Stücke«²⁷

Auf der Titelseite des Einbürgerungsantrags trug der Murnauer Gemeindeschreiber Franz Schönberger auf die Frage »in hiesiger Gemeinde wohnhaft seit« handschriftlich »1923« ein. Die Murnauer Villa der Familie Horváth war jedoch erst im September 1924 bezugsfertig gewesen. Mit diesem Widerspruch wollte sich das Bezirksamt Weilheim nicht zufrieden geben. Es forderte am 13. Dezember 1927 die Marktgemeinde Murnau auf, ein Verzeichnis über »Aufenthaltsorte des Antragstellers seit seiner Geburt« zu erstellen. Die Liste ist lang: »Fiume 1901/1902; Belgrad 1902/1907; Budapest 1907/1908; 1918/19; München 1908/1916; 1921/1924 [von anderer Handschrift ergänzt: 1915 bis 1926]; Pressburg 1916/1918; Bad Reichenhall 1919; Wien 1919/1921; Murnau 1924/1926/1927«.²⁸

Parallel dazu wurde die Polizeidirektion München gebeten, »über Leumund und Aufenthaltsverhältnisse« des Antragstellers Auskunft zu geben. Die Akte durchlief u. a. das »Einwohneramt«, die »Steckbrief-

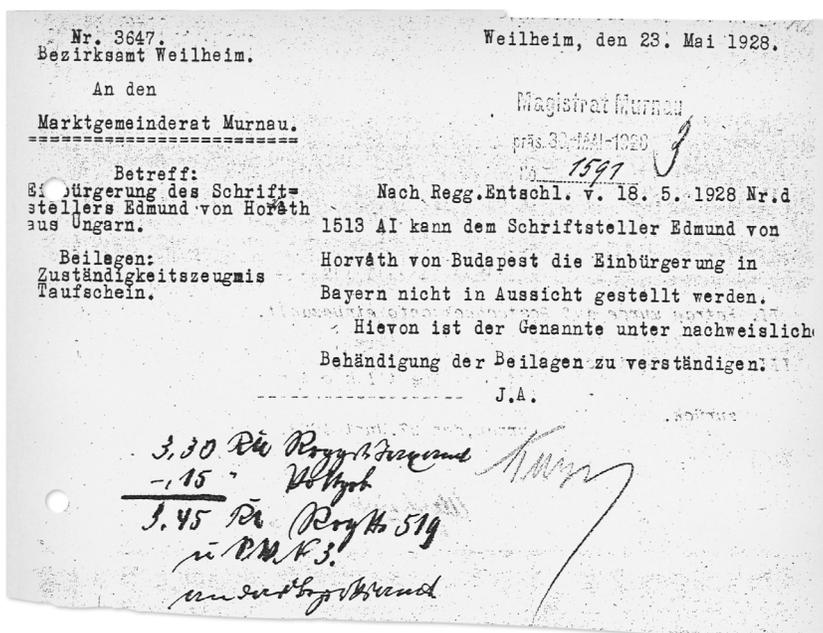
²⁷ Hoffmeister: *Schatten über München*, S. 54

²⁸ LRA 138 989

sammlung«, den »Fahndungsnachweis« und wurde schließlich in der Abt. VIa bearbeitet:

Edmund von Horváth, led. Student, war vom 12. 9. 15 bis 5. 5. 26 mit Unterbrechungen selbständig dahier im Aufenthalte, zuletzt Martiusstr. 4/2 b. Eltern gemeldet. Die Eltern sind vom 19. Okt. 1909 bis 16. Juni 1921 mit Unterbrechung u. seit 8. Oktober 1921 hier ohne Unterbrechung gemeldet.²⁹

Wegen der Widersprüche fragte das Bezirksamt Weilheim beim Markt-Gemeinderat zurück. »Nach den Erhebungen stimmen die Angaben über die Aufenthaltszeiten im Verzeichnis nicht«. Am 1. März 1928 schrieb der erste Bürgermeister aus Murnau zurück: »Die von der Polizeidirektion München bezeichneten Aufenthaltszeiten sind richtig. Horváth ist anschließend an Budapest nach München verzogen«. ³⁰ Das Bezirksamt Weilheim kam nach eingehender Prüfung zu dem



(Verwaltungsakt, letzte Seite) Die Einbürgerung wurde von der Regierung von Oberbayern abgelehnt
Staatsarchiv München

²⁹ Ebenda.

³⁰ Ebenda.

Schluss, den Einbürgerungsantrag zu befürworten. Mitte März 1928 wurde das Gesuch an die Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern weitergeleitet. Da fast alle Unterlagen dieser Behörde in den Bombennächten 1944 verbrannt sind, ist nicht mehr zu rekonstruieren, was letztendlich den Ausschlag für den Ablehnungsbescheid gab. Fest steht, dass das Verfahren auf einer soliden Rechtsgrundlage stand. Trotzdem wäre es interessant zu wissen, wie andere Gemeinden in ähnlich gelagerten Fällen votierten und warum Ansehen und Wohlstand der Eltern die wirtschaftlichen Bedenken der Murnauer Gemeinderäte nicht kompensieren konnten. Offensichtlich war ihnen das Risiko zu groß, dass Ödön von Horváth etwa nach dem Tod der Eltern der »Wohlfahrtspflege zur Last fallen« könnte, wie etwa Havlicek in seiner Posse *Hin und her*. Der Schock der Geldentwertung von 1923 saß noch tief, und nur langsam erholten sich die kleinen Handwerksbetriebe und Geschäfte von den Nachwirkungen. Dass eine andere Behörde möglicherweise anders entschieden hätte, belegt die Stellungnahme des Stadtrates München vom 27. Januar 1928. »Edmund von Horváth hat hieramts kein Einbürgerungsgesuch gestellt. Bedenken gegen seine Einbürgerung werden nicht erhoben.«³¹

»Der heimatlose Ausländer Horváth«

Ödön von Horváth sprach öffentlich nie über seinen gescheiterten Einbürgerungsversuch. Vielmehr machte er aus der Not eine Tugend, distanzierte sich von Nationalismus und Vaterlandsliebe und betonte ganz offensiv seine Heimatlosigkeit:

Sie fragen mich nach meiner Heimat: ich antworte: ich wurde in Fiume geboren, bin in Belgrad, Budapest, Pressburg, Wien und München aufgewachsen und habe einen ungarischen Paß – aber »Heimat«? kenn ich nicht. Allerdings: der Begriff »Vaterland«, nationalistisch gefälscht, ist mir fremd. Mein Vaterland ist das Volk. Also, wie gesagt: Ich habe keine Heimat und leide natürlich nicht darunter, sondern freue mich meiner Heimatlosigkeit, denn sie befreit mich von einer unnötigen Sentimentalität.³²

Diese Haltung nahmen ihm spätestens seit der Kleistpreis-Verleihung 1931 die immer stärker werdenden Nationalsozialisten übel. Sie fühlten

³¹ Ebenda.

³² Horváth: *Fiume, Belgrad, Budapest, Pressburg, Wien, München*. In: GW 11, 184.

sich durch Theaterstücke wie *Die Bergbahn* und *Sladek* zunehmend provoziert, zumal sie von einem Ausländer stammten. Horváth geriet immer mehr in ihr Visier. In einem Brief an seine Freundin Lotte Fahr kommentierte er im Januar 1929 die wüsten Reaktionen auf sein Volksstück *Die Bergbahn*: »Ich verstehe ja die Wut: ganz Bayern bringt seit 1914 keinen Dramatiker heraus und nun kommt ausgerechnet ein ›Ausländer‹, der ein ›bodenständig‹, ›völkisches‹ Stück schreibt! Das einzige, das die Bayern haben. Die Wut dieser Nationalisten ist ja verständlich: ich habe mir erlaubt durch ihre Rechnung einen dicken Strich zu machen.«³³

Horváths Zeugenaussage im Saalschlacht-Prozess vor dem Weilheimer Schöffengericht machte ihn endgültig zum Feind der Nationalsozialisten. Horváth war am 1. Februar 1931 Zeuge einer blutigen Auseinandersetzung zwischen Sozialdemokraten und Nationalsozialisten in Murnau geworden und hatte am 20. Juli 1931 unter Eid die NSDAP-Mitglieder mit der Aussage schwer belastet, er habe den »bestimmten Eindruck gehabt, dass die Schlägerei von den Nationalsozialisten planmäßig vorbereitet war«. Das Revisionsverfahren endete mit dem Freispruch aller Nationalsozialisten. Horváths Ansehen in Murnau war damit endgültig verspielt. Nur noch wenige Freunde hielten zu ihm. Die nationalsozialistische Presse reagierte äußerst aggressiv und bezog klar Stellung gegen Ödön von Horváth, als ihm im Herbst 1931 zusammen mit Erik Reger der renommierte Kleist-Preis verliehen wurde. Erik Krünes sah den »Kleistpreis in unwürdiger Hand« und hetzte in der *Berliner illustrierten Nachtausgabe* vom 3. November 1931 gegen den »heimatlosen Ausländer Horváth«:

Es blieb dem Vertrauensmann dieses Jahres, Herrn Carl Zuckmayer, vorbehalten, durch einen unglaublichen Schiedsspruch den Kleist-Preis ins Ausland zu verschieben und als Träger für 1931 einen fremdsprachigen »Dichter« zu berufen. [...] Was treibt nun Herr Horváth in Deutschland? Er wohnt, so heißt es, in der Nähe von München. Hat er schon Deutsch gelernt? Kaum. [...] Horváth ist kein Deutscher, sondern, wie er selbst bekennt, ein Vaterlandsloser, ein Ungar, der sich schämt, dies zu sein. Er beherrscht, wie oben gezeigt wurde, nur mangelhaft die deutsche Sprache. Wenn der Kleistpreis noch einen Wert behalten soll, dann muß Herr Horváth schleunigst aus der Liste seiner Träger verschwinden.³⁴

³³ Ödön von Horváth an Lotte Fahr, Berlin, 22. Januar 1929. In: *Horváth-Blätter* 1/83, S. 106.

³⁴ Erik Krünes: In: *Berliner Illustrierte Nachtausgabe*, 3. November 1931.

Der spätere Reichsdramaturg Rainer Schlösser kam im *Völkischen Beobachter* zu dem Schluss, »dass Horváth deutschen Menschen nichts, aber auch gar nichts zu sagen hat.«³⁵ Die Auseinandersetzungen mit den Nationalsozialisten eskalierten weiter und entluden sich nur wenige Tage nach Hitlers Machtergreifung in Horváths Stammlokal *Hotel Post*.

Am Abend des 10. Februar 1933 übertrug der Bayerische Rundfunk direkt aus dem Berliner Sportpalast die erste Rede des jüngst ernannten Reichskanzlers Adolf Hitler. Ödön von Horváth fühlte sich belästigt und forderte die Bedienung auf, das Radio auszuschalten. Das provozierte anwesende SA-Leute. Es kam zu einer heftigen Auseinandersetzung. Am nächsten Tag war in der Murnauer Lokalpresse zu lesen:

Bei der Rede des Reichskanzlers Adolf Hitler, die jedem, der noch Ideale hat und sein Vaterland liebt, bis ins Innerste bewegte, konnte es der Schriftsteller Oedoen Horváth nicht unterlassen, in einem öffentlichen Lokal durch Bemerkungen schlimmster Art herauszufordern. Es wäre beinahe zu einem ernststen Zwischenfall gekommen, wenn Kreisleiter Engelbrecht auf Horváths Bitten diesen nicht geschützt hätte. Zwei S. A. Leute begleiteten ihn als Deckung nach Hause. Herr Horváth soll inzwischen abgereist sein.³⁶

Das Landhaus der Horváths wurde in den darauf folgenden Tagen von einem SA-Trupp durchsucht. Horváth befand sich zu diesem Zeitpunkt längst in der Schwabinger Pension Glockner und überlegte gemeinsam mit den Eltern, wie dem Übergriff auf die ungarische Diplomatenfamilie zu begegnen sei. Fünf Tage nach der Vertreibung Horváths aus Murnau erschien im *Murnauer Tagblatt* eine Gegendarstellung des Rechtsbeistandes der Familie Horváth, in der zu lesen war, dass es »absolut unrichtig« ist, »dass Herr Horváth überhaupt Veranlassung gegeben hat, über ihn aufgebracht zu sein. Er hat keine Bemerkungen, noch weniger »Bemerkungen schlimmster Art« gemacht«.³⁷

Das werteten Horváths Schriftstellerkollegen, die bereits ins Ausland geflohen waren, als Anbiederung an die neuen braunen Machthaber. Ödön von Horváth indes fuhr nach der Gleichschaltung Bayerns im März 1933 mit seinem ungarischen Pass nach Österreich und hielt sich fast das ganze Jahr in Salzburg oder Wien auf. Sein Schriftstellerfreund

³⁵ Rainer Schlösser. In: *Völkischer Beobachter*, 19. November 1931.

³⁶ *Murnauer Tagblatt. Staffelsee-Bote*, 11. Februar 1933.

³⁷ *Murnauer Tagblatt. Staffelsee-Bote*, 15. Februar 1933.

Oskar Maria Graf war bereits seit Ende Februar in Wien. Er war auf einer Vortragsreise von der Gleichschaltung Bayerns überrascht worden und konnte jetzt nicht mehr nach München zurückkehren. Von Wien aus schrieb er anlässlich der Verbrennung missliebiger Bücher am 10. Mai 1933 in der Wiener *Arbeiter-Zeitung* seinen legendären Aufruf »Verbrennt mich!« und forderte, »dass meine Bücher der reinen Flamme des Scheiterhaufens überantwortet werden und nicht in die blutigen Hände und die verdorbenen Hirne der braunen Mordbanden gelangen. Verbrennt die Werke des deutschen Geistes! Er selber wird unauslöschlich sein wie eure Schmach!«³⁸

Mit diesen Worten positionierte sich Oskar Maria Graf eindeutig auf der Seite der Gegner des NS-Regimes. Ganz anders Ödön von Horváth. Er enthielt sich jeder öffentlichen Stellungnahme, die ihm als Kritik an der Politik der nationalsozialistischen Machthaber hätte ausgelegt werden können und zog sich auf die Position des neutralen Beobachters zurück.

»Ich bin bekanntlich ungarischer Schriftsteller«

Auf dem XI. Kongress des Internationalen PEN-Clubs, der vom 25. bis 28. Mai 1933 in Ragusa bei Dubrovnik stattfand, protestierten einzelne Autoren heftig gegen die Kulturpolitik der Nationalsozialisten, vor allem gegen die Bücherverbrennung und die Verfolgung von Schriftstellern im Dritten Reich. Die deutsche Delegation, die aus handverlesenen Günstlingen des NS-Regimes bestand, verließ daraufhin unter Protest den Kongress. Daraufhin richteten zahlreiche kritische, linksgerichtete Autoren ein telegrafisches Protest-Schreiben an den PEN-Club. Oskar Maria Graf bat Ödön von Horváth um Beteiligung und las ihm am Telefon den Text des Telegrammes vor. Horváth sagte seine Unterschrift zunächst zu, zog sie aber kurz darauf wieder zurück. Seinen Schritt begründete er in einem Schreiben an den Sekretär des Österreichischen »Schutzverbands deutscher Schriftsteller«:

Sehr geehrter Herr Dr. Stern! Heute Vormittag teilte mir ein Herr, dessen Namen ich leider nicht verstand, den Text des telegraphischen Protestes an den Penklub mit. Dieses mir heute mitgeteilte Telegramm kann ich leider

³⁸ Oskar Maria Graf: *Verbrennt mich!* Protest anlässlich der deutschen Bücherverbrennung 1933. In: *Das Oskar Maria Graf Lesebuch*. Herausgegeben von Hans Dollinger. List Verlag. München, Leipzig 1993, S. 84/85.

unmöglich unterschreiben. Es weicht auch in mancher Formulierung beträchtlich von dem ab, was Sie mir gestern telephonisch mitgeteilt haben, so z. B. kann ich doch nicht im Namen der österreichischen und geflüchteten Schriftsteller sprechen, da ich weder Österreicher noch geflüchtet bin. Ich bin bekanntlich ungarischer Staatsbürger.³⁹

Es drängt sich die Frage auf, ob sich Horváth anders verhalten hätte, wenn er durch die Einbürgerung im Besitz eines deutschen Passes gewesen wäre. So jedenfalls wies Ödön von Horváth jede Art von aufrechter Stellungnahme zurück und entzog sich dank seines ungarischen Passes bequem der Verantwortung für alles, was sich in Deutschland zusammenbraute. Das kränkte den Schriftstellerfreund Oskar Maria Graf schwer. Während zahlreiche Autoren die Politik der Nationalsozialisten heftig attackierten, verweigerte ausgerechnet der von den Nationalsozialisten so heftig angegriffene Ödön von Horváth die Solidarität mit den vertriebenen, ihrer Sprache und Heimat beraubten Schriftstellern. Unter dem Druck der Ereignisse kündigte Oskar Maria Graf dem Freund und Weggefährten die Freundschaft auf und ging zum Gegenangriff über. In der Wiener *Arbeiter-Zeitung* machte er am 2. Juni 1933 einer breiten Öffentlichkeit Horváths zögerliche Haltung bekannt:

Lieber Horváth! Soeben erfahre ich durch die Bildungszentrale, dass Du Deine Unterschrift für das Telegramm an den Kongreß des Penklubs in Ragusa wieder zurückgezogen hast und muß sagen, dass ich baß erstaunt bin. Noch erstaunter aber bin ich über die fadenscheinige und feige Begründung, mit welcher Du das tust...Du gibst an, dass Du nicht zu den geflüchteten deutschen Schriftstellern gehörst und außerdem Ungar seist, also ungarischer Schriftsteller! Dass Du wohl zu den geflüchteten deutschen Schriftstellern gehörst, hast Du mir gegenüber doch stets betont – oder war das reine Aufschneiderei, wie etwa das, dass Du – umringt von zehn S. A. Männern – aus Murnau vertrieben worden bist? Dass Du auf einmal ein ungarischer Schriftsteller sein willst, ist geradezu pikant angesichts der Tatsache, dass Du Dich bei der Kleist-Preisverleihung absolut als Deutscher gefühlt hast! Der langen Rede kurzer Sinn: Du willst Dir nach keiner Seite irgendein Geschäftchen verderben. Mit solchen Leuten, deren Gesinnung nicht weiter reicht als ihr Maul, und die bei einem so geringfügigen Ansinnen, das an ihren kollegialen Anstand gestellt wird (von einem Solidaritätsbewußtsein ganz zu schweigen!), die Flucht ergreifen, habe ich nichts zu schaffen.⁴⁰

³⁹ Kopie des undatierten Briefes an Josef Luitpold Stern im HA/B 37a/63/19. Zit. n. Christian Schnitzler: *Der politische Horváth. Untersuchungen zu Leben und Werk*. Frankfurt am Main, Bern u. a. 1990, S. 138.

⁴⁰ Oskar Maria Graf: *Offener Brief »Zwischen Budapest und dem Dritten Reich«*.

Der Offene Brief von Oskar Maria Graf fand in allen großen österreichischen Tageszeitungen rasche Verbreitung. So auch in der *Innsbrucker Volkszeitung*. Im nur 90 km entfernten Murnau griff man den Frontalangriff gerne auf. Zum einen, um den vertriebenen Ödön von Horváth in Murnau als Lügner zu strafen. Zum anderen, um Zwietracht unter den wenigen Murnauer Horváth-Freunden zu säen. Das scharf zensierte *Murnauer Tagblatt* druckte den Offenen Brief komplett ab. Und als die Murnauer am 21. Juni 1933 frühmorgens die Lokalzeitung aufschlugen, bekamen sie folgendes zu lesen:

Es wird uns ein Ausschnitt aus der roten Innsbrucker Volkszeitung zur Verfügung gestellt, der nicht uninteressant ist, da er sich mit dem Schriftsteller Oedoen Horváth beschäftigt, von dem wir seit seiner Abreise aus Murnau nichts mehr gehört haben. Es ist bekannt, dass Horváth Kleistpreisträger wurde und dass er zu einer Clique gehörte, die im neuen Deutschland jetzt ausgespielt hat. Besonders interessant ist, dass Horváth Schauermärchen zu erzählen weiß darüber, wie er von zehn S. A. Männern aus Murnau vertrieben worden sei. Hier weiß jeder, dass Horváth durch herausforderndes Benehmen einen ersten Konflikt mit der S. A. heraufbeschwor, dass er aber nicht durch 10 S. A. Männer vertrieben wurde, sondern dass ihn 2 S. A. Männer zu seinem persönlichen Schutz heimbegleiteten. Am anderen Tag reiste er dann in aller Frühe selbst ab, ohne dass sich die S. A. um ihn weiter bemüht hätte.⁴¹

In Murnau gehörte die ungarische Diplomatenfamilie Horváth nun zu den Geächteten. Sie verkauften das Landhaus im Dezember 1933 und zogen wenige Monate später aus Murnau fort.

Auswirkung auf Horváths Literatur

Das alles wäre höchstwahrscheinlich ganz anders gekommen, wenn »über alle Gesetze hinweg« durch eine außertourliche und außerinstanzliche ministerielle Verfügung⁴² Ödön von Horváth Deutscher geworden wäre. Seine Erfahrungen mit der Bürokratie gruben sich tief in sein Gedächtnis ein und leben vor allem in seinen Theaterstücken weiter. Das Volksstück *Glaube Liebe Hoffnung* (1932/33) behandelt das Schicksal einer jungen Frau, die sich in den Fallstri-

In: *Arbeiter-Zeitung*, Wien, 2. Juni 1933, Titel und S. 7.

⁴¹ *Murnauer Tagblatt. Staffelsee-Bote*, 21. Juni 1933.

⁴² Horváth, *Hin und her*. In: GW 7, S. 146.

cken kleiner Paragrafen verhängt. Die Komödie *Figaro läßt sich scheiden* (1936) thematisiert die Auswirkungen von Revolution und Emigration auf ein geflüchtetes Ehepaar, und das Lustspiel *Hin und her* (1933) spielt auf einer Holzbrücke zwischen zwei Staaten, deren Grenzen an den jeweiligen Brückenköpfen von Grenzsoldaten strengstens bewacht werden. Darin lässt Horváth den Gendarm Mrschitzka sagen:

Natürlich hat er nichts angestellt, dieser Ausgewiesene, aber sein Vermögen hat er verloren und hierauf sollte er unserer Wohlfahrtspflege zu Last fallen. Aber wieso kommt denn unsere Wohlfahrtspflegerei dazu, für einen Ausländer, wo doch unser Staat sowieso ein armes Hascherl ist ...⁴³

Und der Grenzbeamte Konstantin weiß für den hin- und hergestoßenen Havlicek einen höchst bürokratischen Ausweg, der todsicher ins Leere läuft:

Kurz und gut: hier herein könnens ausgeschlossen, denn ich hab meine strikten Vorschriften. Aber wissens was? Schreibens ein detailliertes Gesuch an unseren Innenminister, und besser auch an den Außenminister, dass Sie besagte Anmeldefrist versäumt haben und dass Sie nun wieder um die automatisch verlorene Staatsbürgerschaft bitten. Schreibens auch gleich an den Finanzminister, den geht sowas auch etwas an, und wenn Sie Soldat waren, dann lieber gleich an den Kriegsminister. Und selbstverständlich vor allem an den Wohlfahrtsminister, aber das beste wäre natürlich, wenn Sie auch gleich außerdem an den Herrn Ministerpräsidenten persönlich direkt zu Händen ein Extragesuch – –.⁴⁴

Und der hin- und hergeschobene Protagonist Havlicek antwortet hilflos: »Lieber Herr, wie schreibt man eigentlich solche Gesuche?«⁴⁵

Dass Horváth in diesem Stück seine eigene Lebenssituation nach der Flucht aus Murnau auf den Punkt bringt, zeigt sich in einer Vorarbeit zu *Hin und her*: »Wissens, es schaut nämlich einfacher aus, als wie es ist, wenn man so weg muss aus einem Land, in dem man sich so eingelebt hat, auch wenn es vom Zuständigkeitsstandpunkt nicht die direkte Heimat war – – aber es hängen doch so viel Sachen an einem, an denen man hängt.«⁴⁶

⁴³ Horváth, *Hin und her*. In: GW 7, S. 81.

⁴⁴ Horváth, *Hin und her*. In: GW 7, S. 85/86.

⁴⁵ Horváth, *Hin und her*. In: GW 7, S.86.

⁴⁶ Horváth, *Hin und her*. In: GW 7, S. 127.

Welche Absicht Horváth mit diesem Stück verfolgt, verrät Horváth auch: »Es soll zeigen, wie leicht sich durch eine menschliche Geste unmenschliche Gesetze außer Kraft setzen lassen.«⁴⁷

Der hier abgedruckte Beitrag erschien erstmals in der Heimatbeilage der *Bayerischen Staatszeitung* »Unser Bayern« im Dezember 2002, Jahrgang 51, Nr 12 mit dem Titel *Ich habe keine Heimat. Wie sich Ödön von Horváth um Einbürgerung bemühte*. Er wurde für das vorliegende Jahrbuch aktualisiert und ergänzt.

Verwendete Literatur

Bekanntmachung zum Vollzuge des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes.

Amtsblatt des K. Staatsministerien des königlichen Hauses und des Äußern und des Innern. Königreich Bayern. München Nr. 3, 10. März 1916

Grieser, Dietmar: *Schauplätze österreichischer Dichter. Ein literarischer Reiseführer*. Langen Müller, München 1974

Hildebrandt, Dieter: Ödön von Horváth in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Rowohlt, Hamburg 1975

Hoffmeister, Reinhart: *Schatten über München. Wahrheit und Wirklichkeit in Lion Feuchtwangers Roman »Erfolg«*. Langen Müller, München 1981

Horváth, Ödön von: *Gesammelte Werke*. Kommentierte Werkausgabe in Einzelbänden. Hg.: Traugott Krischke, Susanna Foral-Krischke. Band 1–14. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1983–1988

- 1 Zur schönen Aussicht und andere Stücke
- 2 Sladek
- 3 Italienische Nacht
- 4 Geschichten aus dem Wiener Wald
- 5 Kasimir und Karoline
- 6 Glaube Liebe Hoffnung
- 7 Eine Unbekannte aus der Seine und andere Stücke
- 8 Figaro läßt sich scheiden
- 9 Don Juan kommt aus dem Krieg
- 10 Der jüngste Tag und andere Stücke
- 11 Sportmärchen, andere Prosa und Verse
- 12 Der ewige Spießler
- 13 Jugend ohne Gott
- 14 Ein Kind unserer Zeit

⁴⁷ Interview mit Ödön von Horváth, *Wiener Allgemeine Zeitung*, 14. September 1933.

- Krischke, Traugott: *Ödön von Horváth. Kind seiner Zeit*. Heyne. München 1980
- Krischke, Traugott (Hg.): *Materialien zu Ödön von Horváths »Glaube Liebe Hoffnung«*. Suhrkamp. Frankfurt/Main 1973
- Krischke, Traugott (Hg.): *Horváth-Blätter* 1/83. Herodot Verlag. Göttingen 1983
- Markt Murnau am Staffelsee. Beiträge zur Geschichte. Band I*. Hg. vom Markt Murnau am Staffelsee. Murnau 2002
- Marktgemeinde Murnau (Hg.): *Leben ohne Geländer*. Dokumentation zum Internationalen Horváth-Symposium 2001. Eigenverlag, Murnau 2003.
- Reichs-Gesetzblatt. Jahrgang 1913. Nr. 46*. (Nr. 4263). Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913.
- Amtsblatt der K. Staatsministerien des Königlichen Hauses und des Äußern und des Innern. Königreich Bayern. München*. Nr. 3. 10. März 1916
- Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz vom 22. Juli 1913*. Erläutert von Hans Freiherr von Welser, Oberregierungsrat im bayer. Staatsministerium des Innern. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1914
- Rudnicki, Gabi: *Der Einbürgerungsantrag Horváths in neuem Licht*. In: Marktgemeinde Murnau (Hg.) *Leben ohne Geländer. Horváth-Symposium Murnau 2001*, Eigenverlag. Murnau 2003, S. 276–283
- Staatsarchiv München, LRA 138 989: Betreff: Einbürgerung des Schriftstellers Edmund von Horváth, zuständig nach Budapest-Ungarn, wohnhaft in Murnau (12 Blätter)
- Tworek-Müller, Elisabeth: *Kleinbürgertum und Literatur. Zum Bild des Kleinbürgers im Roman der Weimarer Republik*. tuduv. München 1985
- Elisabeth Tworek-Müller: *Modell Murnau. Ödön von Horváths Stücke »Zur Schönen Aussicht« und »Italienische Nacht.«* Zulassungsarbeit für das Lehramt an Gymnasien. München 1980 (unveröffentlicht)
- Elisabeth Tworek-Müller (Hg.): *Horváth und Murnau. Mit Beiträgen von Jakob Gebhardt, Ödön von Horváth, Traugott Krischke, Kurt Sontheimer, Elisabeth Tworek-Müller*. Löcker Verlag, Wien 1988
- Elisabeth Tworek, Brigitte Salmen: *Ödön von Horváth. Ein Kulturführer des Schloßmuseums Murnau*. Murnau 2001.
- Elisabeth Tworek, Heinz Lunzer: *Horváth. Einem Schriftsteller auf der Spur*. Residenz-Verlag, Salzburg 2001
- Zuckmayer, Carl: *Aufruf zum Leben. Porträts und Zeugnisse aus bewegten Zeiten*. S. Fischer, Frankfurt/Main 1976